

# Jüdische Kultuseinrichtungen in der Verbandsgemeinde Göllheim

## Synagogen, Friedhöfe und Ritualbäder in Albisheim, Biedesheim, Bubenheim, Göllheim und Weitersweiler

von *Bernhard Kukatzki*

### Einleitung

In der vorliegenden Bestandsaufnahme werden erhaltene und zerstörte bauliche Zeugnisse jüdischer Geschichte im Raum Göllheim dokumentiert. Erstmals werden einige im Donnersbergkreis bislang unbekannte Synagogen und Ritualbäder in Albisheim, Biedesheim und Bubenheim beschrieben. Von daher versteht sich die vorliegende Dokumentation als Ergänzung zu dem 1992 erschienenen Buch „Jüdisches Leben in der Nordpfalz“. Da über die jüdische Schule in Göllheim ein ausführlicher Aufsatz vorhanden ist, wurde auf deren Beschreibung verzichtet. Nur knapp wurden die Friedhöfe in Albisheim und Weitersweiler behandelt, da hier ebenfalls separate Veröffentlichungen vorliegen. Größerer Raum wurde der Baugeschichte von Synagoge und Friedhöfen in Göllheim eingeräumt, da hierzu bislang nichts vorlag. Die Kultuseinrichtungen werden getrennt nach Gemeinden, jeweils in der Reihenfolge Synagoge, Friedhof und Mikwe vorgestellt.

### Albisheim (Pfrimm)

#### Die Synagoge

Seit dem Jahr 1722 sind jüdische Familien in Albisheim nachgewiesen, das in diesen Jahren zur Herrschaft der Fürsten von Nassau-Weilburg gehörte. Bis 1740 werden Süßkind, Benedikt und Abraham Gümbel genannt. Aus dem 1824 vom Landkommissariat Kirchheimbolanden erstellten Verzeichnis „Notizen über die im Landkommisariatsbezirke bestehende Synagogen und Bethhäufer der Juden“ geht hervor, daß eine Betstube bereits im 18. Jhdt., noch zur Zeit der Zugehörigkeit zu Nassau-Weilburg existierte: „Diese Bethstube soll schon unter der ehemal-

v. nassauischen Regierung bestanden haben, dieselbe besteht nicht als eigenes Gebäude, sondern das Haus ist Eigenthum von drey Familien, und wird das Local von denselben, ohnentgeltlich abgegeben.“ Die Betstube für die sieben jüdischen Familien war 1824 in einem schlechten Zustand, zudem befand sie „sich eine Stiege hoch.“ Zum Gottesdienst kam auch eine der vier jüdischen Familien von Ilbesheim, während die drei anderen Familien von dort die Synagogen in Kirchheimbolanden und Gauersheim aufsuchten. Albisheimer Vorsänger und Lehrer war zu jener Zeit Abraham Levy aus Biebergau im Untermainkreise. Er hatte einen mündlichen geschlossenen Vertrag mit der Kultusgemeinde und befand sich erst seit fünf Monaten in Albisheim. Die Volksschule besuchten die jüdischen Schulkinder nicht.

Im 1843 angelegten Grundsteuer-Kataster ist eine Synagoge mit einem Drittelanteil im Eigentumsverzeichnis des Krämers Löb Leopold genannt. Ob es sich hier um die schon im 18. Jhdt. bestehende Synagoge handelt? Die 1843 genannte Synagoge befand sich in der Hauptstraße Geb.N°. 99 (Pl.N°. 157) und wird beschrieben als „Wohnhaus mit Synagoge, Stall und Hofraum“ und war lediglich zwei Dezimalen groß. Angemerkt wird: „Hieher gehört: im untern Stock westlich die Stube nebst der vordern Küche und östlich die hintere Stube, im zweiten Stock östlich die hintere Kammer, dann vom untern Speicher der östliche Theil nebst dem ganzen obern Speicher/: gemeinschaftlich sind Synagoge, Hausgang, Keller, Stall und Hofraum.“ Beim Haus befand sich außerdem ein ein Dezimalen großer Pflanzgarten. Wie kam Löb Leopold in den Besitz des Anwesens? Dazu wird

notiert: „Durch die Ehefrau Babette Benedict im Jahre 1834 von Vater Löb Benedict als Heirathsgut schenkungsweise übertragen erhalten. Ehevertrag in welchem diese Schenkung enthalten, noch beim Notär (Eduard, Anm. B.K.) Adolay.“

Die anderen zwei Drittel am gemeinschaftlichen Synagogenbesitz besaß der Schwager von Leobold. In Gebäude N°. 99 1/2 wohnte der Makler und spätere Fruchthändler Samuel Benedict. Er war mit der Dürkheimerin Elisabetha, Tochter von Rabbiner Aron Marx und Ester Fürth, verheiratet. Zu seinem fünf Dezimalen großen Wohnhaus mit Synagoge, Stall und Hofraum wird angemerkt: „Hieher gehört: im untern Stock östlich, die vordere Stube nebst der hintern Küche westlich, dann im zweiten Stock östlich die vordere Stube nebst der Stube westlich, vom untern Speicher der westliche Theil nebst dem ganzen Speicher auf der Synagoge/: gemeinschaftlich sind Synagoge, Hausgang, Keller, Stall und Hofraum.“ Auch die Familie Benedict besaß am Haus noch einen eine Dezimale großen Pflanzgarten. Zum Eigentumserwerb von Wohnhaus mit Synagoge heißt es: „Halb laut Act des Notär Adolay vom 29. September 1835 von den Eltern Baruch Benedikt und Rosina Cahn um 175 fl. käuflich übertragen erhalten, und halb laut Ehevertrag gefertigt vom Notär Schuler zu Deidesheim am 21. August 1837 von den Eltern schenkungsweise übergeben erhalten.“ Im Februar 1848 wurde Samuel Benedikt Alleineigentümer von Wohnhaus und Synagoge, als er den Anteil der Eheleute Löb Leopold für 550 Gulden erwarb.

In einer Umfrage von 1852 werden sechs Familien genannt. Weiter heißt

es: „Eine Synagoge ist vorhanden; über das Eigenthumsrecht an derselben bestehen aber Differenzen zwischen der Gde. u. einem Privaten.“ Die Albisheimer waren auf Behördenbeschluß vom 18. Mai 1854 der Kultusgemeinde Sausenheim zugeteilt worden.

Die Erbin Wilhelmina Benedict verkaufte die ehemalige Synagoge 1894 an den aus Jugenheim an der Bergstraße stammenden Bäcker Heinrich Heeb. Das Synagogenanwesen wurde dann Anfang des 20. Jhdts. von Bäcker Heinrich Fink übernommen.

### **Der Friedhof**

Im Jahre 1821 werden die Albisheimer Toten auf dem eine Stunde entfernten jüdischen Friedhof in Kirchheimbolanden beerdigt. Im Jahr 1866 soll dann nach Angaben der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz ein eigener Friedhof in Albisheim angelegt worden sein. Als die jüdische Kultusgemeinde Gauersheim 1877 um einen Zuschuß zur Reparatur der Mauer am jüdischen Friedhof in Gauersheim bittet, wird der vom Gemeinderat Albisheim mit der Bemerkung abgelehnt, „daß die israelitische Kultusgemeinde in Albisheim ihren eigenen Begräbnisplatz in Albisheim besitzen, zu dessen Umfriedigung die politische Gemeinde seinerzeit 80 fl beitrug...“

Auf dem 773 qm großen Friedhof, an drei Seiten von einer Bruchsteinmauer umgeben, zählt man heute 34 Grabsteine und Sockelreste. Die außerhalb der Ortschaft, rechts von der Straße nach Kirchheimbolanden gelegene Dreiecksfläche trägt die Pl.Nr. 1549. Auf den Grabsteinen finden sich Familiennamen wie Seligmann, Frank, Strauss, Metzger, Mandel, Klein, Gümbel, Ullmann, Fröhlich, Seelenberger und Rothschild. Bei der Namensannahme nach dem napoleonischen Namensdekret von 1808 nahmen die 21 Albisheimer Juden 14 x Benedict, 4 x Gimpel (später Gümbel), 2 x Levy und 1 x Hirsch als Familiennamen an. Das letzte Mal wurde der Friedhof im Juni 1938 belegt, als man Mathilde Metzger geb. Strauss zu Grabe trug.

### **Das Ritualbad**

In Albisheim (1835: 37 jüd. Ew.) existierten 1838 zwei Bäder. Ein zeitgenössischer Bericht vom April des Jahres notiert: „In dem Keller des Leopold Joseph befindet sich eine Grube mit Wasser angefüllt. Besagter Joseph erklärte dem Bürgermeister, daß er diese Grube in seinem Keller nöthig habe,

weil der Keller öfters Wasser bekäme das man heraustragen müsse. In dem Hause des Leopold Mandel daselbst soll eine Anstalt zu einem warmen Bad seyn.“ Einem Schreiben des Albisheimer Bürgermeisters Schlosstein vom 16. April 1838 verdanken wir nähere Angaben zu den zwei Bädern: „1.) Bei Leopold Joseph, in dessen Keller ein Loch von 1 Meter lang u. 70 Ctmeter breit, mit Wasser angefüllt, derselbe erklärte, daß er dieses Wasserloch nothwendig haben müsse, weil sein Keller öfters Wasser bekäme u. er solches dann heraus tragen müsse; auch diene ihm dieses Wasser zur Gießung seines Gartens. 2.) Bei Mandel Leopold befindet sich in dessen Küche ein hölzerner Kasten von 165 Ctm Länge, 115 Ctm Höhe und 72 Centm. Breite - ... daß dieser Kasten zum Baden bestimmt, ihm solches vom Rabbiner so angegeben und erlaubt worden wäre. Bei diesem Kasten befindet sich, bei der darneben stehenden Pumpe, ein Kessel, worinnen das Wasser erwärmt, und sonach in dem genannten Kasten die Jüdinnen sich von Zeit zu Zeit badeten. Der unterzeichnete Bürgermeister wußte nicht, ob u. welche Kellerquellenbäder von Herrn Doktor Hitzfeld, als den sanitätspolizeilichen Forderungen genügen oder nicht entsprechen; hat sich deshalb an solchen gewendet, u. erst nach eingeholter Erkundigung die Untersuchung vorgenommen, welches dieses alles so in die Länge gezogen...“ Über das 1843 angelegte Urkataster können die Bäder lokalisiert werden. Der Makler Leopold Joseph wohnte im Haus Nr. 106 in der Rathsgasse: „Wohnhaus dann Stall und Hofraum mit Brunnen auf der Hofscheid gemeinschaftlich mit dem Besitzer von Pl.N°. 141.“ Das Anwesen hatte Joseph im Januar 1819 von Jakob Emmerich d. J. und dessen Ehefrau für 550 fl. angekauft. Der Handelsmann Leopold Mandel wohnte im Gebäude Nr. 39 (Pl.Nr. 27) in der Hauptstraße: „Wohnhaus mit Stallgebäude dann Scheuer mit Schopf u. Hofraum“. Das zehn Dezimalen große Anwesen hatte er im Juni 1833 „von Christian Scherbers Eheleuten und Consorten um 800 fl. erkauft.“

### **Biedesheim**

#### **Die Synagoge**

Die 26 Biedesheimer Juden nahmen 1808 8 x Gimpel, 11 x Leopoldt, 4 x Seelenberger und 3 x Lauffer als Familiennamen an. Nach einer Umfrage des Landkommissariates Kirchheim-

bolanden von 1852 bestand seit 1792 in Biedesheim (im 18. Jhd. Herrschaft der Grafen v. Leiningen-Daxburg-Guntersblum, zu der in der Pfalz noch das Dorf Assenheim zählte) ein Bethaus, zuvor besuchte man den Gottesdienst in Kindenheim (Herrschaft der Grafen Leiningen-Daxburg-Heidesheim). Aus dem Kultusverband mit Kindenheim trat man erst 1849 offiziell aus. Der bauliche Zustand des Biedesheimer Bethauses wird 1824 (49 Juden) als gut bezeichnet. Das Bethaus befindet sich im Privathaus eines jüdischen Eigentümers, der es der Gemeinde unentgeltlich überläßt. Ein Vorsänger oder Lehrer ist für die acht Familien 1824 nicht vorhanden, „die Juden wechseln mit dem Vorsängerdienst unter sich.“ Weiter wird bemerkt, daß die Volksschule nur selten von den jüdischen Kindern besucht wird. Eine Synagoge wurde 1837 eingerichtet. Im Jahr der Umfrage wohnten neun jüdische Familien in Biedesheim. Über die Synagoge heißt es 1848, daß „schon seit länger als 50 Jahren eine eigene Synagoge, in welcher sie ihren Gottesdienst abhält, in derselben selbst der frühere Bezirksrabbiner Cohen mehrmals predigte und seine Zufriedenheit in Betreff fraglicher Synagoge ausdrückte.“ Im Jahre 1854 wird der Vorstand der Kultusgemeinde aus David Gümbel und seinen Stellvertretern Samuel Meier und Moses Lemmel gebildet, Rechner ist Hirsch Bauer. Im Jahr 1891 wird die Kultusgemeinde aufgelöst, das einzige im Dorf verbliebene Familienoberhaupt Moses Eckhaus der Kultusgemeinde Göllheim zugeteilt.

### **Der Friedhof**

Ein eigener Begräbnisplatz ist in Biedesheim nicht vorhanden. Die Toten einiger Familien werden 1821 in Göllheim beerdigt, im Jahr 1848 wird außerdem Kindenheim als Begräbnisort aufgeführt, wo sie schon im 18. Jhd. Beerdigungsrecht hatten. Von Bezirks-Rabbiner Aron Merz in Bad Dürkheim 1854 angefertigte Abschriften und Übersetzungen von in hebräischer Schrift angefertigten Urkunden von Mitte bis Ende des 18. Jhdts. belegen diese Rechte am Kindenheimer Friedhof für Personen aus den Dörfern Biedesheim, Bubenheim, Colgenstein und Großbockenheim.

### **Das Ritualbad**

Ein Kellerquellenbad in Biedesheim (1835: 67 jüd. Ew. / Ges.bev.: 599) wird 1838 zugeschüttet und damit unbrauch-

bar gemacht. Im Jahr 1848 werden elf Familien mit 72 Personen genannt.

**Bubenheim Die Synagoge**

Im 18. Jhdt. besuchten die Bubenheimer (Landeshoheit Kurpfalz, Ausdorf, dessen Vogtei das Kollegialstift St. Martin in Worms besaß) die Synagoge in Kindenheim. Aus dem Jahr 1768 (nach anderen Angaben 1760) stammt die Kindenheimer Aufnahme-Urkunde von Gerschon Bubrem, des Großvaters von Isak Seelenberger: „Einen Tag vor dem Neumond Elul 5528 hat der Gerschon Bubrem/Bubenheim/ seine Gerechtigkeit hier in Kinrum / Kindenheim/ kauft, um 4 Thaler, d.h. der Gerschon muß hier in das Gotteshaus gehen, wenn man ihn haben will, und an jedem kleinen Versöhnungstag /alle 1/4 Jahr/ einen Thaler zahlen; sollte er aber auf Verlangen nicht kommen, so ist seine Gerechtigkeit wieder aufgehoben und sein Geld verfallen.“

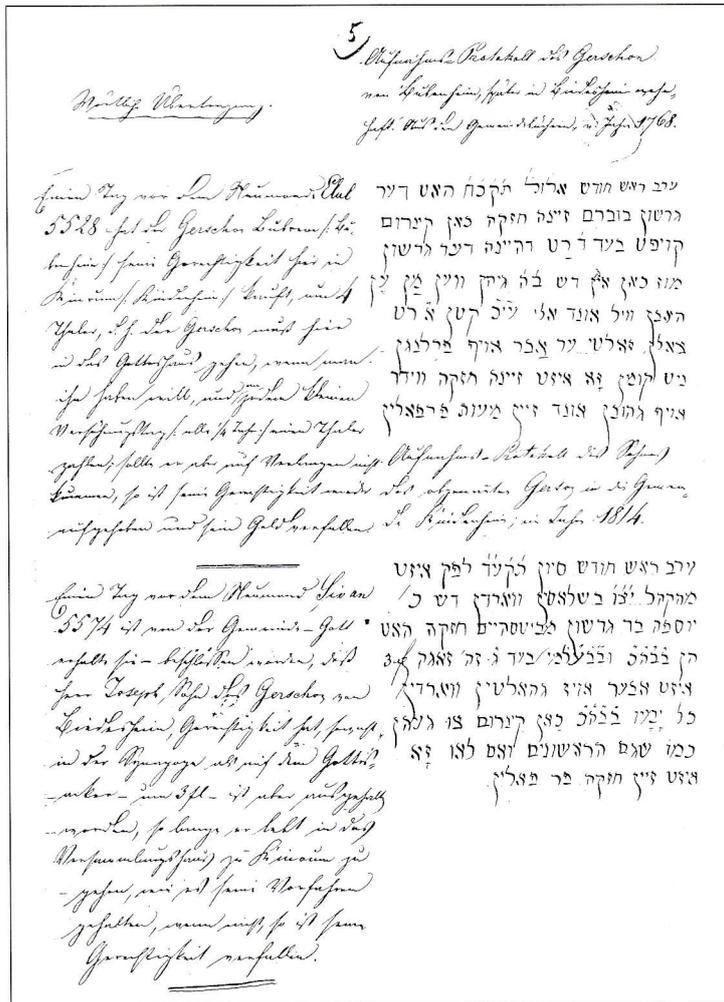
Im Jahre 1808 nahmen die 12 Bubenheimer Juden die Familiennamen Jaques, Baum, Kahn und Leopoldt an.

Ein Bethaus existierte in Bubenheim schon seit mindestens 1822. Das Bethaus wird von einem jüdischen Eigentümer der Gemeinde „ohne Miethzinß“ überlassen. Als Lehrer für die sechs Familien mit 31 Personen ist 1824 der aus Dessau stammende Lehrer Heinrich Hirschfelder angestellt. Die christliche Volksschule wird von den Kindern nicht besucht. Über die fünf Familien im Dorf heißt es 1852, „die Gemeinde ist der Synagoge zu Kindenheim, Bez.rabbinats Frankenthal zugetheilt, entrichtet jedoch die Beiträge an das Bez. Rabb. Kaiserslautern“.

Im 18. Jhdt. und frühen 19. Jhdt. wurden die Bubenheimer Toten auf dem jüdischen Begräbnisplatz im Nachbarort Kindenheim beerdigt.

**Das Ritualbad**

Ein Kellerquellenbad in Bubenheim (1835: 34 jüd. Ew. / Ges.bev.: 312) wird 1838 genannt. Dazu heißt es in einem Bericht vom 16. März 1838: „In Bubenheim befindet sich zwar noch eines,



Die Kindenheimer Aufnahme-Urkunde von Gerschon Bubrem aus dem Jahr 1768.

dasselbe ist aber in einem solchen Zustande, daß keine Möglichkeit vorhanden ist, solches zum Baden verwenden zu können.“ Im Jahr 1848 sind vier Familien mit insgesamt 31 Personen im Dorf ansässig.

**Dreisen**

In Dreisen gab es weder Synagoge noch Bethaus. Für das Jahr 1824 wird mitgeteilt, daß sich die drei Familien auf die Hausandacht beschränken und die Kinder die Volksschule besuchen.

Die Toten wurden auf dem Friedhof in Weitersweiler beerdigt.

**Göllheim Die Synagoge**

Im Jahre 1798 leben in Göllheim 21 Juden, auf eine schon mittelalterliche jüdische Ansiedlung läßt die Judengasse schließen. Ein Bethaus bestand bereits unter der Herrschaft der Fürsten von Nassau-Weilburg. Im Jahre 1824 gehörte das Bethaus einem Gemeindemitglied, der es der Gemeinde kostenlos zur Verfügung stellte. Das Bethaus war in einem schlechten Zustand „und droht dem Einsturze.“ Vor-

sänger und Lehrer für die 56 in zehn Familien lebenden Personen war seit 1821 Joseph Moritz aus „Burgbreitbach im Obermainkreise“. Die jüdischen Kinder besuchten nicht die Volksschule, sie wurden von Moritz unterrichtet. Über ihn erfährt man: „Soll mit den gramat. Grundsätzen der deutschen Sprache ziemlich bekannt und besonders im Rechnen, Schönschreiben und Lesen geübt seyn.“

Im Jahre 1828 gibt es Bestrebungen für einen Neubau. Dazu schreiben die Göllheimer Juden im Mai 1828: „Daß sie zur Ausübung ihres Gottesdienstes ein sehr altes, äusserst auffälliges, und dem erhabenen Zwecke, zu dem es bestimmt ist, nichts weniger als entsprechendes Lokal besitzt, welches hauptsächlich aber den erforderlichen Raum bei weitem nicht hat, sämtliche Religionsglieder zu fassen, so daß gewöhnlich der Fall eintritt, daß zur Verrichtung des Gottesdienstes ein Theil auf den anderen warte-

ten muß, was bei gewissen Festen den israelitischen Religions sitten durchaus entgegen ist.“ Mit der Raumnot mußte die Gemeinde noch jahrelang weiterleben, ein Neubau scheiterte an der Armut der Mitglieder. Im Jahre 1835 gibt es erneut Bestrebungen für die Einrichtung einer größeren Synagoge. Daß sie notwendig war, sah auch der Gemeinderat ein. Das Protokoll der Sitzung vom 15. Januar 1835 gibt preis: „...daß das Projekt der Israeliten eine Schule und Synagoge herzustellen als edel und mit Wohlgefallen betrachtet werden muß und der Unterstützung würdig ist.“

Im Jahre 1837 wird Göllheim offiziell eine selbstständige Kultusgemeinde. Im November 1837 kauft sie nach Angaben im Grundsteuer-Kataster von Georg Dilg für 1194 Gulden ein Wohnhaus, Scheuer mit Stall, Schweinestall und Hofraum in der Lebergasse (Pl. N°. 204 / Geb. N°. 42) und richtet dort Lehrzimmer und einen Betsaal ein. Seit 1839 gibt es Pläne für einen richtigen Synagogenneubau. Die sehen den Abbruch einer 1837 angekauften Scheuer und anschließenden Neubau

vor. Doch Finanzierungsschwierigkeiten und das Umarbeiten der Baupläne verzögern das Projekt um Jahre. Aus dem Jahr 1842 liegt ein gedruckter „Beschluss über die Handhabung der Polizei in der Synagoge zu Göllheim“ vor. Im Jahre 1843 klagte man: „Das dringende Bedürfnis einer der Würde des Gottesdienstes entsprechende und angemessene Synagoge; ferner der Stand und der enge Raum des Schullokals, und endlich das Herumziehen des Lehrers in Miethwohnungen abzustellen, um sein Auskommen zu verbessern, lassen das Zustandekommen des Synagogenbaus sehnlichst wünschen.“

Wegen der an das Synagogengrundstück angrenzenden Viehställe und Dunggruben, „so daß entweder im Bade selbst oder im Brunnen desselben Pfuhl zu erwarten ist“, verzichtet man 1846 auf das ursprünglich fest eingeplante Badhaus, gewinnt so auch für den eigentlichen Synagogenbau etwas mehr Platz. Erst gegen 1848/49 kann mit dem Bau der Synagoge begonnen werden. Im April 1849 erfährt man etwas über das Aussehen des Aron Hakodesch an der Ostwand, in dem die Thorarollen untergebracht werden: „Wir wünschen, daß der sel.(?) Tabernakel so eingerichtet werde, daß die zehn Gebote in deutscher und hebräischer Schrift von Cherubim getragen, angebracht werden könnten.“

Mit einem Festprogramm am 19., 20. und 21. April 1850 wurde die Synagoge feierlich eingeweiht. Neben einem Festzug mit Glockengeläut und einem Gottesdienst unter Beteiligung des Bezirks-Rabbiners gab es auch „Tanzbelustigung in zwei Wirthshäusern“. Vielleicht gehörte eine der Wirthschaften einem jüdischen Eigentümer? Im Jahre 1877 wird Samuel Strauss II als Wirt genannt.

Nach der Einweihung 1850 war die Freude dennoch nicht ungetrübt. Wegen Baumängeln mußten an der Synagoge Reparaturmaßnahmen durchgeführt werden, die sich bis in das Jahr 1852 hinzogen.

Im Jahr vor der Einwei-

hung der Synagoge werden für Göllheim 21 Familien mit 112 Personen genannt. Im Jahr 1852 setzt sich der Vorstand aus Baruch Felsenthal und den Vertretern Moses Strauß und Ludwig Hecht zusammen, Rechner ist der Christ Michael Mergler. Zwischen 1841 bis zu seiner Auswanderung nach Pittsburgh im Jahr 1853 ist Mayer Fondorf als Vorbeter tätig.

Im Jahre 1912 (Vorbeter Gustav Strauß) wird die Synagoge für 3300 M umfassend renoviert. Aus diesem Grund liegen Baupläne der Synagoge vom Juli 1911 vor. Sie zeigen in der Straßenansicht Hufeisenbögen an Fenstern und Türen, Hinweise auf den neoorientalischen Synagogenbaustil. Links befand sich der Fraueneingang mit dahinterliegender Treppe zur Empore, rechts der Eingang für die Männer. Der Längsschnitt zeigt die Frauenempore, getragen von gußeisernen Säulen. Das Material dazu wurde in der Erbauungszeit von einem Göllheimer Eisenwarenhändler geliefert. Ganz rechts in der

Längsschnittzeichnung im Erdgeschoß das Vorlesepult und der Aufbau des Aron HaKodesch (1849 als Tabernakel bezeichnet). Der Grundriß zeigt im Erdgeschoß zwei Sitzbankpartien, ganz rechts wieder der Aron HaKodesch zur Aufbewahrung der Thorarollen. Außerhalb der Synagoge war rechts von ihr eine kleine Toilettenanlage untergebracht.

Da der kleinen Kultusgemeinde mit ihren 87 Mitgliedern (Stand 1911) in Göllheim (59 Mitglieder), Biedesheim (4), Dreisen (3), Kerzenheim (18) und Lautersheim (3) die Finanzierung sehr schwer fiel, wurde ihr eine Spendensammlung in den Synagogen der Pfalz bewilligt. In einem Schreiben vom 20. Januar 1912 schilderte der Kaiserslauterer Bezirks-Rabbiner Dr. Landsberg dem Bezirksamt Kirchheimbolanden die schwierige Situation: „Die Mitglieder der Gemeinde Göllheim u. deren Filialen sind fast alle wenig oder garnicht bemittelt, u. fällt es ihnen sehr schwer für die notwendigen Kultuseinrichtungen

in einigermaßen angemessener Weise zu sorgen. Mit dem Aufgebot ihrer ganzen materiellen Kraft haben sie seit Jahren, seitdem die wohlhabenden Mitglieder teils verzogen, teils verstorben sind, für die Erhaltung des Kultus u. des Religionsunterrichts gesorgt u. stehen nun vor der Frage der notwendig gewordenen Reparatur ihres Gotteshauses. Diese Reparatur ist kein Luxus sondern eine notwendige Bedingung für die fernere Erhaltung dieses Gotteshauses. Die Gemeindeglieder sind durchaus nicht imstande, die Kosten für dieselbe aufzubringen. Ich bitte darum, das kgl. Bezirksamt wolle beim kgl. Staatsministerium aus dem für solche Zwecke vorhandenen Fonds wenigstens eine Subvention erwirken.“

Der ehemalige Schul- und Synagogenbau (Pl. Nr. 204), der Vorläuferbau der 1850 eingeweihten Synagoge, wurde 1927 an Peter Mager V verkauft. In der Reichspogromnacht 1938 wurde die Synagoge demoliert, Fenster und Türen zerschlagen und die Einrichtungsgegenstände vernich-

**Program**  
zu der  
am 19. und 20. April d. J. stattfindenden  
**Einweihung**  
der  
**Synagoge zu Göllheim.**

**I. Freitag, den 19. April.**

Nachmittag um 2 Uhr versammeln sich Alle, die sich dem Feste und dem Zuge anschließen wollen, im Gemeindef-Schulhaus; um 3 Uhr folgt der Zug unter Glocken- u. Geläute von da nach der Synagoge in Bewegung, und zwar in folgender Ordnung:

- 1) Die israelitische Schulljugend mit 2 Fahnen an der Spitze;
- 2) Der hiesige Gesangsverein;
- 3) Die Musik;
- 4) Zwei Mädchen mit dem Synagogen-Schlüssel;
- 5) Herr Land-Commissar und Herr Bürgermeister;
- 6) Die Thora, getragen von 4 israelitischen Gemeindegliedern; rechts und links der Thora gehen Mädchen, weiß gekleidet, Blumenkränze tragend;
- 7) Herr Rabbiner und der zwei Pfarre bedient;
- 8) Der israelitische Vorstand, der Gemeinderath und die Beamten;
- 9) Die Bauleute;
- 10) Sonstige Bürger;
- 11) Die Frauen;

An die Synagoge angekommen, überreichen die 2 Mädchen dem Herrn Land-Commissar den Schlüssel; Herr Land-Commissar öffnet die Thüre und der Zug bewegt sich alsdann in die Synagoge.

**Ordnung des Gottesdienstes.**

- 1) Gesang: „Wie lieblich ist deine Wohnung, o Herr!“ Psalm 84.
- 2) Herr Rabbiner öffnet den heil. Schrank und stellt die Thora hinein, wobei gesungen wird: „Hoch ruft euch auf, ihre Thore der Welt.“ Psalm 24 V. 7—10.
- 3) Einleitung zur Predigt.
- 4) Gesang: Lied 207, Vers 1, 2 und 5 aus dem israelitischen Gesangsbuch.
- 5) Predigt.
- 6) Gesang: Vers 9, 10 und 11 aus dem angeführten Liede.
- 6) Gebetliche Gebete, wovon einige von der Schulljugend gesungen werden.
- 8) Schlußgesang: „Lobt den Herrn, alle Völker.“ Psalm 117.

**II. Samstag, den 20. April.**

Morgens um 8 Uhr Gottesdienst.

- 1) Gesang: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht.“ Psalm 118, Vers 24 bis Ende.
- 2) Einleitung zur Predigt.
- 3) Gesang: Lied 203, Vers 1, 2 und 3 aus dem israel. Gesangsbuch.
- 4) Predigt.
- 5) Gesang: Vers 6 aus ebigen Liede.
- 6) Gebetliche Gebete, gesungen von der Schulljugend.
- 7) Vorlesen aus der Thora; zum Schluß einige hebräische Gebete.

Den 20. und 21. Tanzbelustigung in zwei Wirthshäusern.

Programm zur Einweihung der Göllheimer Synagoge am 20./21. April 1850.

tet. Die Kultusgemeinde Göllheim bestand in diesen Jahren nur noch aus den Familien von Vorstand Hermann Mayer, aus Benjamin Kleinberger, Markus Friedmann (Göllheim), Sigmund Straus (Dreisen) und Leopold Fränkel (Kerzenheim). Da die Synagoge (Pl. Nr. 204 a) in der Berggasse 120 (Ecke Bauchgasse) im Jahre 1941 (nach anderen Angaben schon 1939) zwangsweise an die politische Gemeinde verkauft worden war, wurde ca. 1950 der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz, Rechtsnachfolgerin der ausgelöschten Kultusgemeinde Göllheim, das Gebäude wieder übertragen.

Das auffällige Gebäude im neoorientalischen Stil wurde von der Jüdischen Kultusgemeinde der politischen Gemeinde am 22. Juli 1970 verkauft und im Februar 1971 im Rahmen der Ortssanierung leider abgerissen. In der Zeitung „Die Rheinpfalz“, Ausgabe Eisenberger Rundschau hieß es dazu am 10. Februar 1971: „Im alten Ortsteil von Göllheim steht die Ruine eines Gebäudes, das seiner fremdartig anmutenden Fassade wegen jedem Passanten auffällt: Die alte Synagoge (unser Bild), deren Inneres den turbulenten Wirren des Dritten Reiches zum Opfer fiel ... das Nachbarhaus war die Juden-Schule. ... In diesen Tagen werden die restlichen Synagogen-Mauern sowie ein benachbartes baufälliges Wohngebäude ... abgerissen.“ Es ist bemerkenswert, daß die Fassade der Synagoge noch 1971 als „fremdartig“ bezeichnet wird bzw. daß die Reichspogromnacht 1938 mit ihren Verbrechen verharmlosend als „turbulente Wirren des Dritten Reiches“ bezeichnet werden.

Am 10. November 1979 wurde auf dem ehemaligen Synagogengelände ein Gedenkstein angebracht. Sein Text lautet: Hier stand die 1850 erbaute Synagoge der jüdischen Gemeinde Göllheim bis zu ihrer Zerstörung in der sogenannten 'Kristallnacht' vom 9./10. November 1938.“ Eine separate Tafel zeigt außerdem eine Nachbildung der Synagogenfassade.

Berühmtester Sohn der Kultusgemeinde Göllheim war der 1899 geborene Emil Straus. Der erste saarländische Kultusminister nach dem Krieg starb 1985 auf seinem Altersruhesitz an der Cote d'Azur.

### **Der Friedhof**

Der alte Friedhof in Göllheim existierte urkundlich belegt mindestens

seit den 1790er Jahren, nach Vermutungen der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz soll er sogar schon um 1700 bestanden haben. Daß seine Entstehung in das 18. Jhd. fällt, geht eindeutig aus einem Schreiben Biedesheimer Juden vom 3. Juli 1844 hervor: „Obgleich die gehorsamst Unterzeichneten das Recht haben ihre Toten auf den Friedhof zu Göllheim beerdigen zu dürfen, indem ihnen solches durch den frühern Fürsten von Kirckheim zuertheilt wurde...“ Wenn „ausländische“ Juden, die nicht Untertanen des Fürsten von Nassau-Weilburg waren, in Göllheim begraben wurden, mußte für Tote unter 18 Jahren ein Florian, für Tote über 18 Jahren ein Goldgulden an Begräbnisgeld entrichtet werden.

Im 1843 angelegten Grundsteuer-Kataster wird das 50 Dezimalen (ca. 1700 qm) große „Judenbegräbniß“ (Pl.N°. 822) aufgeführt, das „seit unfürdenklicher Zeit Eigenthum der Judengenossenschaft“ sei. Zudem wird protokolliert, „daß die Israeliten mit ihren Leichen über die Aecker Plan N°. 823 bei Besitz N°. 261, Plan N°. 824 bei Besitz N°. 19 und Plan N°. 825 bei Besitz N°. 341 gehen dürfen.“ Während die Ackerleute Cornelius Maul und Philipp Baum I nichts einzuwenden hatten, legte der Eigentümer und Gemeindefürst Jakob Schuler Widerspruch gegen dieses Wegerecht ein.

Im Januar 1821 wird über Göllheim berichtet, „daß sich in hiesiger Gemeinde ein Judenbegräbniß befindet auf welches die hiesige Juden sowie jene von Kerzenheim und einige Familien von Biedesheim beerdigt werden. Dieser Ort ist ein Privat-Eigenthum der jüdischen Glaubensgenossen obiger Gemeinden und es wird deshalb für keine Beerdigung irgend etwas in die Gemeinde-Casse bezahlt. Biedesheim liegt eine Stunde und Kerzenheim eine halbe Stunde von hier entfernt.“ Im Jahr 1811 wird der israelitische Lehrer von Biedesheim beerdigt, im Dezember 1817 die Ehefrau von Adam Gimbel aus Biedesheim.

Im Jahre 1836 mußte am Friedhof ein Tor angebracht werden, „weil derselbe offen und mehrmals demolirt worden ist.“

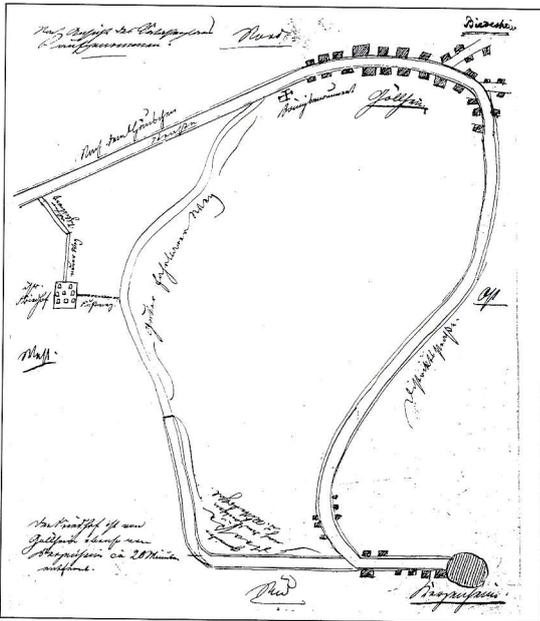
Im 1842 vorgelegten „Beschuß über die Handhabung der Polizei in der Synagoge zu Göllheim“ wird in § 18 geregelt: „Bei Leichenbegängnissen soll jeder anständig gekleidet und je zwei und zwei hinter der Todtenbahre sich

anschließen. Der Lehrer hat mit seinen Schülern ordnungsmäßig vor der Leiche herzugehen. Die Träger des Sarges sollen in der Gemeinde nicht wechseln. Angelangt auf dem Friedhofe, soll der Vorbeter das Gebet laut vorlesen, die Gemeinde aber betet leise nach.“

Eine Liste von 1844 nennt Biedesheimer Beerdigungen auf dem alten Friedhof in Göllheim: Joseph Sander 1835, David Gimbel 1841, Simon Laufer und Nathan Löb. Weiter wird notiert: „Von Isaac Decker aus Marnheim wurden 1841 für das Grab des in Biedesheim verstorbenen Karl Kilian aus Frankenthal bezahlt 10 f 30.“ Kilian war der Schwiegervater von Isaac Decker gewesen.

Für 50 Gulden, von denen die politische Gemeinde die Hälfte übernimmt, kaufte man am 27. November 1866 von den Eheleuten Philipp Mager und Katharina Merz ein 143 Dezimalen großes Gelände zur Herstellung eines Friedhofsweges. Zur Begründung wurde angeführt: „Es ist schon längst ein gefühltes Bedürfniß, daß die nicht selten eingetretenen Calamitäten und Unannehmlichkeiten bei Beerdigung der Todten, wenn dieselben auf ein besaamtes Grundstück, um auf den israelitischen Friedhof zu gelangen, gefahren werden, obschon die israelitische Gemeinde, auf das Jahrhunderte erworbene Recht, die Widersetzlichkeit des Fahrens oder Gehens über ein besaamtes Grundstück nicht zu beachten nöthig hätte; dem ohngeachtet ist die israelitische Gemeinde von dem Wunsch beseelt, mit jedem Individuum der politischen Gemeinde in Friede zu leben. Da sich nun eine Gelegenheit darbietet um diesem entgegen zu kommen, nämlich: Philipp Mager dahier, will ein Drittheil seines dortliegenden Grundstücks und zwar der Länge nach circa zwanzig Dezimalen enthaltend, welches vom Eingang des Friedhofes auf den Weg, der mit der Hauptstraße in Verbindung ist, stößt, auf Eigenthum zu fünfzig Gulden abgeben...“ Im Rahmen des Flurbereinigerungsverfahrens 1965 bekam der alte Friedhof eine neue Plannummer, wechselte von Pl.Nr. 822 zu Pl.Nr. 1422. Im Jahr 1992 trug er die PL.NR. 2283. Grabsteine sind heute auf dem alten Friedhof keine mehr erhalten, er ist aber als Gehölzfläche schon von weitem erkennbar.

Im Jahre 1889 war der alte Friedhof des Kultusverbandes, zu dem die Gemeinden Göllheim, Kerzenheim und Lautersheim gehörten, belegt: „Der Raum, den der hiesige israel. Friedhof



Wegeplanung zum alten jüdischen Friedhof in Göllheim im Jahr 1866.

bietet, ist zu Beerdigungen jetzt vollständig in Anspruch genommen und können, da eine Wiedereröffnung der Gräber zu Beerdigungszwecken nach jüdischem Ritus unzulässig ist, nicht mehr vorgenommen werden. Es entsteht nun die Frage, ob der alte Friedhof zu erweitern, oder ob nicht die vollständige Neuanlage einer Erweiterung vorzuziehen sei. Für letzteres, für Neuanlage, muß sich der unterzeichnete Synagogenausschuß aussprechen. Der alte Friedhof liegt zu weit von der Gemeinde Goellheim entfernt, so daß bisher mit Recht noch bei jeder Beerdigung Klagen darüber laut wurden; besonders ist der Leichentransport dahin in den Wintermonaten sehr beschwerlich...

Mit Zuschüssen der politischen Gemeinden Göllheim, Kerzenheim und Lautersheim wurde Gelände angekauft und ein neuer Friedhof im Gemarkungsteil Kriegsberg angelegt. Ursprünglich sollte der neue jüdische Friedhof gegenüber dem christlichen Friedhof angelegt und dazu Grundstücke von Moses Hecht und dem Bäcker Jakob Lander angekauft werden. Da die Fläche am Kriegsberg günstiger zu erwerben war, nahm man vom ersten Plan Abstand. Dagegen legte die Kultusgemeinde am 7. Dezember 1890 Beschwerde ein: „Der Acker, den die Gemeinde jetzt bieten will, liegt etwas zu weit von der Gemeinde. Freilich liegt der alte israelitische Friedhof noch weiter entfernt...“ Diesem Argument wollte der Gemeinderat in seiner Sitzung am 11. Januar 1891 dennoch nicht folgen. Er fand die neue Lage für geeigneter, an einer bequemen und

guten Straße gelegen und zudem viel billiger. Doch die jüdische Kultusgemeinde ließ nicht locker. Die Herren Freiberg, Loeb und Straus reklamierten erneut am 21. Januar 1891: „Dieser Acker liegt weiter vom Orte entfernt und eignet sich wegen seiner Lage weniger für das Projekt, bei welchem besonders die auswärtigen Gemeinden Kerzenheim und Lautersheim berücksichtigt werden müssen. Zieht sich doch bei israelitischen Beerdigungen bei ungünstiger Witterung immer ein Teil der Leichenbegleitung nach dem alten israelitischen Friedhofe zurück, weil die Entfernung dahin zu groß, und ähnlich würde es kommen bei Annahme

des Projektes auf dem Kriegsberg, weil die Entfernung dahin nicht viel weniger beträgt, als nach dem alten Friedhof, der dort etwas weiter zurück liegt.“ Doch der Gemeinderat blieb bei seiner Haltung. In der Sitzung vom 4. Februar 1891 argumentierte er mit Metermaß und abschließend: „...daß die Weglänge zu den hiesigen Friedhöfen folgende ist. Der christliche Friedhof liegt 300, der israelitische Friedhof 1035, und das Grundstück auf dem Kriegsberge auf welchem der neue israel. Friedhof angelegt werden soll, 550 m vom Orte entfernt. Auf dem jetzigen israelit. Friedhofe werden schon seit langer Zeit die Israeliten von Biedesheim und Kerzenheim beerdigt. Was nun das Zurückgehen eines Teiles der Leichenbegleitung bei israelit. Beerdigungen bei ungünstiger Witterung betrifft, wird folgendes bemerkt: In diesem Winter waren dahier zwei israelit. Beerdigungen und es zog sich, der großen Kälte wegen, ein Teil der Begleitung, meistens ältere Leute, zurück und zwar in unmittelbarer Nähe des Grundstückes, auf welchem der neue israelit. Friedhof angelegt werden soll - der Weg zum jetzigen israelit. Friedhof geht nämlich an dem zur Friedhofanlage ins Auge gefaßten Grundstücke vorüber - auch bei ungünstiger Witterung geht der sich zurückziehende Teil der Begleitung immer bis zu dem besagten Grundstücke mit. Endlich sei bemerkt, daß die Gemeinde das Grundstück per Dezimale zu 5 M abgibt.“

Im April 1891 war die neue Friedhofsfläche bereits abgeplant und Bezirksbauschaffner Hörner beauftragt,

einen Plan und Kostenanschlag für die Einfriedigung des Friedhofes zu erstellen. Nach dem Flurbereinigungsverfahren von 1965 trug der Friedhof die Pl.Nr. 1455, im Jahre 1992 hatte die 701 qm große Fläche die Pl.Nr. 2296. Auf dem Begräbnisplatz befinden sich 38 Grabsteine, die Familiennamen wie Straus, Lonsbach, Hecht, Freiberg, Felsenthal, Eckhaus, Moses, Marx, Samuel, Fränkel, Wälder und Weinmann tragen.

### Das Ritualbad

Ein Kellerquellenbad wird 1838 in Göllheim (1835: 89 jüd. Ew. / Ges. bev.: 1708) genannt. Da es nicht den von der Speyerer Regierungsbehörde vorgegebenen sanitätspolizeilichen Anforderungen entsprach, wurde es spätestens im März 1838 „durch Verschütten mit großen Steinen untauglich gemacht. Ein den 1840er Jahren geplantes Badhaus wurde beim Synagogenneubau nicht realisiert.

### Lautersheim

Bis mindestens 1846 besuchten die Lautersheimer die Synagoge in Ebertsheim, obwohl diese offiziell eigentlich zum Synagogensprengel Grünstadt gehörte: „In der Gemeinde Ebertsheim besteht schon seit undenklichen Zeiten eine Synagoge, in welcher der Gottesdienst bisher unausgesetzt abgehalten worden ist, und welcher die israel. Einwohner von Quirnheim und Lautersheim bisher immer besuchten.“

Aus einer Umfrage von 1852 geht hervor, daß die fünf Familien weder über eine Synagoge noch ein Bethaus verfügten. Zur gleichen Zeit wohnten in Dreisen zwei, in Standenbühl drei jüdische Familien. Im Jahr 1854 wird von den Behörden verfügt, daß die Juden von Lautersheim nun offiziell zur Kultusgemeinde Biedesheim gehören. Als man die Lautersheimer 1848 Göllheim zuordnen wollte, protestierten diese in einem Schreiben: „1. Göllheim ist eine gute Stunde von hier entfernt und der Weg dahin die Hälfte des Jahres weder fahr- noch gehbar; während Biedesheim nur eine Viertelstunde von Lautersheim, und mit diesem Orte auf waagrechter Fläche liegt. 2. Unter den Petenten sind drei Greise von 60 und 70, zwei Greisinnen von 60 und 82 Jahren und ein durch Beinbruch gelähmter Mann, die unmöglich eine Stunde weit gehen, wohl aber eine Viertelstunde weit auf ebenem Boden kommen können, um ihre religiösen Pflichten auszuüben. 3. Seit 40 Jahren woh-

nen die ältern Bittsteller in dieser Gemeinde und haben noch nie mit der israel. Gemeinde Gemeinschaft gehabt, noch ihre Schule und Synagoge benützt.“

Ein Briefwechsel des Jahres 1848 belegt, daß die Lautersheimer Toten auf den jüdischen Friedhöfen in Grünstadt und Hetten(leidel)heim beerdigt werden.

Im Dorf scheint kein Kellerquellenbad vorhanden gewesen zu sein. Im März 1838 heißt es dazu: „In Lautersheim, Ramsen und Dreisen konnte man trotz allen angestellten Forschungen kein dergleichen Bad ausmitteln.“ Im Jahr 1835 wohnten in Lautersheim 22, in Ramsen 16 und in Dreisen 14 Juden. In den Nachbarorten Einseltum, Immesheim, Ottersheim, Rüssingen und Standenbühl wohnten 1835 keine Juden. Im Jahr 1848 werden in Lautersheim fünf Familien mit 25 Personen gezählt.

### Weitersweiler

#### Die Synagoge

Die Juden in Weitersweiler, das bis Ende des 18. Jhdts. zur Herrschaft der Ritter Wamboldt von Umstadt gehörte, versammelten sich schon im 18. Jhd. zu gemeinsamen Gottesdiensten. Diese Vermutung wird dadurch erhärtet, daß 1809 Gottschalck Weil als „maitre d'école“ in Weitersweiler genannt wird. Ein Bethaus befand sich 1824 in einem Wohnhaus, das vom jüdischen Eigentümer mietfrei zur Verfügung gestellt wurde. Als Vorsänger für die sieben Familien fungierte der in Weitersweiler geborene Liebmann Hammel. Von einigen Kindern wurde die Volksschule besucht, während der sonstige Unterricht von einem Juden aus Steinbach erteilt wurde. Die Synagoge wurde 1847 erbaut, im Jahre 1852 wohnten ebenfalls sieben Familien im Ort. Mit 42 Personen stellte man 1857 fast elf Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Synagoge existierte bis mindestens 1884.

#### Der Friedhof

Die Entstehung des Friedhofs in Weitersweiler reicht vermutlich bis in das 18. Jhd. zurück. Urkundlich wird er erstmals 1821 erwähnt. Im Urkataster von 1843 ist als Eigentümer die „Juden-genossenschaft“ registriert. Angemerkt wird, daß er „Unfürdenklicher Besitz der Juden in Weitersweiler“ sei. Das 667 qm große Gelände wurde 1892 mit einer Friedhofsmauer umgeben. Auf dem ca. einen Kilometer von der Ortsmitte gelegenen Friedhof für

Tote aus Weitersweiler und Dreisen befinden sich heute noch 21 Grabsteine. Die letzte Beerdigung fand 1917 statt. Johann Burgey, Jg. 1905, kann sich erinnern, daß die Schuljugend Gabriel Goldschmidt zur letzten Ruhe begleitete. In den Jahren 1918/20 sollen durch jagende Angehörige der Besatzungstruppen Marmortafeln zerschossen worden sein. In den 1950er Jahren wurden Schäden aus der Nazi-Zeit beseitigt. Im Jahre 1975 wurde der Friedhof unter Anleitung des zuständigen Sachbearbeiters der Jüdischen Kultusgemeinde der Rheinpfalz, Samuel Kamenetzki, umfassend renoviert und alle noch vorhandenen Grabsteine im südwestlichen Friedhofsteil neu positioniert.

#### Das Ritualbad

Ein 1838 vorhandenes Kellerquellenbad wird im März des selben Jahres zugeschüttet. Im 1843 angelegten Grundsteuer-Kataster ist erneut eine Mikwe belegt. Sie befand sich im Anwesen von Jette Kahn, der Witwe von Liebmann Hammel. Hammel fungierte 1824 als Vorbeter der kleinen Kultusgemeinde. Das Badhaus stand im zum Geb.Nr. 55 gehörigen Pflanzgarten. Das Anwesen war 1805 Liebmann Hammel von seinem Vater Joseph Löß vererbt worden. Länger als bis in das Jahr 1861 scheint das Badhaus nicht bestanden zu haben, denn beim Verkauf des Pflanzgartens 1861/62 an Joseph Hammel wird das Badhaus nicht mehr erwähnt.

#### Quellen:

*Der vorliegende Text wurde ursprünglich für einen Vortrag am 27. November im Uhl'schen Haus in Göllheim für das Volksbildungswerk Göllheim und die Pollichia Kreisgruppe Donnersberg erarbeitet. Die Quellen werden aus diesem Grund in der Publikation nur summarisch angegeben.*

#### Landesarchiv Speyer

Best. H 3 Nr. 8155 fol. 1 f., 3 u. 78.  
Best. H 3 Nr. 8204 fol. 69.  
Best. H 3 Nr. 8237 fol. 181, 242 u. 249.  
Best. H 3 Nr. 8251 IV fol. 232.  
Best. H 3 Nr. 8251 V fol. 277.  
Best. H 33 Nr. 756 fol. 34, 36 u. 51 f.  
Best. H 37 Nr. 420 fol. 8 u. 17.  
Best. H 37 Nr. 423 fol. 1, 13, 67, 154 f., 161 u. 172.  
Best. H 37 Nr. 424 fol. 3 u. 9.  
Best. H 37 Nr. 426 fol. 6, 9, 17, 20, 48, 80, 101 u. 105-109.

Best. H 37 Nr. 431 fol. 12.  
Best. H 37 Nr. 467 fol. 11 f., 18, 44, 52 f.  
Best. H 37 Nr. 796 fol. 6.  
Best. H 37 Nr. 1890.  
Best. H 37 Nr. 1981 fol. 5.  
Best. H 63 Nr. 752.  
Best. H 63 Nr. 1180.  
Best. K 8 Nr. 42 N° 1970.  
Best. K 23 Nr. 52 N° 351.  
Best. L 56 Nr. 782 fol. 45 f., 465, 617 f. u. 631.  
Best. L 56 Nr. 999 fol. 89.  
Best. L 56 Nr. 1000 fol. 971 f. u. 1265.  
Best. L 56 Nr. 1001 fol. 1619.  
Best. L 57 Nr. 1482 fol. 26.  
Best. L 57 Nr. 2022 fol. 348.  
Best. L 59 Nr. 367 Bes. Nr. 185.  
Best. L 59 Nr. 469 Bes. Nr. 16.  
Best. L 59 Nr. 1061 Bes. Nr. 1443.

*Schreiben der Verbandsgemeindeverwaltung Göllheim an B. Kukatzki v. 13. April 1988 u. 20. August 1991.  
Brief von Johann Burgey, Weitersweiler an B. Kukatzki v. 27. Oktober 1995.*

#### Literatur:

Bender, Rainer Joha: *Die Handelsjuden - Zur Sozial- und Erwerbstruktur der Göllheimer Juden*, in: *Donnersberg-Jahrbuch 1990*, S. 162-166.  
Fürwitt, Gernot: *Folgenreiche Rundfunksendung - „Gute Fee“ beschenkt ihr väterliches Heimatdorf Albisheim*, in: *Donnersberg-Jahrbuch 1991*, S. 134-135.  
Korz, Mathias: *Juden in Göllheim*, in: *Donnersberg-Jahrbuch 1983*, S. 173-176.  
Kukatzki, Bernhard: *Der jüdische Begräbnisplatz in Weitersweiler - Friedhof für die Dörfer Weitersweiler und Dreisen*, Landau i.d. Pfalz 1995.  
Kukatzki, Bernhard: „... die Gräber, die auf dem Berge waren...“ *Der jüdische Friedhof in Weitersweiler*, in: *Donnersberg-Jahrbuch 1996*, S. 76-80.  
Kukatzki, Bernhard: „Wo die toten Menschen schweigen, da sprechen um so lauter die lebendigen Steine“ - *Eine Bestandsaufnahme von nach 1945 in der Pfalz erhaltenen Synagogenbauten und -resten*, in: Kuby, A. H. (Hg.): *Juden in der Provinz*, S. 195-225.  
Mandl, Rudolf: *Die israelitische Schule in Göllheim*, in: *Nordpfälzische Geschichtsblätter Nr. 1/1990*, S. 11-17.  
*Nordpfälzer Geschichtsverein (Hg.): Jüdisches Leben in der Nordpfalz*, Otterbach 1992.  
Unger, Rüdiger: *Der Judenfriedhof zu Albisheim*, in: *Gemeinde Albisheim (Hg.): 1150 Jahre Albisheim 835-1985*, Albisheim 1985, S. 49-59.